

Notizen im Februar

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **56 (1985)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Notizen im Februar

«Das Wagnis der Geduld», Titel der sechsten (von Dr. Imelda Abbt geleiteten) Seminarwoche des VSA für Heimleitungen und Kaderleute, vom 14. bis 18. Januar wieder in der Probstei Wislikofen durchgeführt, eine Veranstaltung von fraglos besonderer Art. Die Teilnehmer wurden beim Eintreffen von den Mitarbeitern der Probstei wie gute alte Bekannte in Empfang genommen und am Schluss auch wie solche verabschiedet. Ich denke, das sechste Seminar dieser Reihe sei das bislang stimmigste, das dichteste, das geglückteste gewesen, und ich meine,



In der Probstei Wislikofen wie gute alte Bekannte in Empfang genommen und am Schluss wie solche verabschiedet.

dass, wer dabei war, sich schon jetzt ein wenig auf die Probstei-Woche im nächsten Jahr freuen darf. Der Termin steht bereits fest: 13. bis 17. Januar 1986. Das Thema wurde ebenfalls gemeinsam vorausbestimmt. «Leben und leben lassen». Vieles klingt hier an, gewiss; nil ex nihilo. Albert Schweitzer lässt grüssen.

*

Was nun kommt, ist kein resümierender, mit ein paar Helgen angereicherter Bericht, noch weniger ein Kommentar und schon gar nicht eine «Auswertung», sondern eher bloss eine kleine Folge «unzeitgemässer Betrachtungen» rund um die Frage, wieso die Geduld ein – heute nicht sehr gefragtes – Wagnis sein soll. Jede(r) wünscht sich



Ist die Geduld der «Schlüssel zur Freude» oder ist sie nur «für Memmen gut»?

ja lieber möglichst rasche Antworten, möglichst schnellfertige Lösungen. Unter dem Stichwort «Geduld» liefert das Zitatelexikon eine reiche Auswahl an Deutungen. Ist die Geduld «der Schlüssel zur Freude» (arabisches Sprichwort) oder umgekehrt? Ist sie «die Kunst zu hoffen» (Schleiermacher) oder ist sie nur «für Memmen gut» (Shakespeare, König Heinrich VI)?

Geduld hat mit Dulden und Leiden zu tun. Aber auch mit jener Wachheit und mit jener gelassenen Aufmerksamkeit, die man früher dem Indianer auf der Jagd nachgesagt hat. Sie hat auch zu tun mit Zuversicht, mit Vertrauen und mit der Bereitschaft, im rechten Augenblick zu handeln. Die Ungeduld als Kummerform und als Zeichen des Mangels muss ebenfalls bedacht sein. Wie sich der Ungeduld das Misstrauen und, hieraus abgeleitet, das Bedürfnis nach Sicherheit zuordnen lässt, so gehören Geduld und Vertrauen zusammen. «Die Übel in der Welt haben ihren Ursprung in der Ungeduld» und im Misstrauen. Der schöne Aphorismus, Geduld sei «der lange Atem der Leidenschaft», gewinnt noch schärfere Konturen, wenn ihm der Satz folgt, dass nur derjenige geduldig sein kann, welcher der Leidenschaft fähig ist. Der Ungeduldige ist



Kaffeepausen in einer Pause – bitte nicht stören!

nicht von Leidenschaft erfüllt, sondern bloss aufgeregt, bloss kopflos-betriebsam, kurzatmig. Das pure Gegenteil der Geduld hingegen ist die resignative Schläfrigkeit der Lamaaschi, zu deutsch: Die Wehleidigkeit der Lahmärsche.

*

Zwei Zitate habe ich mir gemerkt und notiert: Martin Heidegger nennt die Leidenschaft das Weit-Ausgreifende, sich Öffnende. «Dieser Ausgriff in der Leidenschaft hebt uns nicht über uns hinweg. Er sammelt vielmehr unser Wesen auf seinen eigentlichen Grund, so dass die Leidenschaft jenes ist, wodurch und worin wir in uns selbst Fuss fassen und hellstichtig werden.» Leidenschaft also als Konzentration auf uns selbst! Noch leichter verständlich ist eine Äusserung Nietzsches. Unser Zeitalter, sagte er hellstichtig, sei ein «aufgeregtes» Zeitalter «und eben deshalb kein Zeitalter der Leidenschaft.» Es erhitzte sich

fortwährend bloss in hektischer Betriebsamkeit, «weil es fühlt, dass es nicht warm ist und friert im Grunde».

Nietzsche hat zu seiner Zeit auch oft und nicht gerade respektvoll von den «Flachköpfen» gesprochen, die von der Konzentration auf sich selbst keinen Hochschein haben. Am Ende dieses Jahrhunderts hätte er vermutlich noch weit mehr Grund, so zu reden, weil die «Flachköpfe» mittlerweile noch zahlreicher geworden sind und alle wichtigen Stellen besetzt halten. Ich nenne sie EDV-Köpfe, weil sie so flink und stur «denken» wie der programmierbare Computer. Es ist wohl kein Zufall, dass in diesem «aufgeregten Zeitalter» das rechte Handeln schon längst Bewirken einer Wirkung verkommen ist. Die Wirkung wird geschätzt nach ihrem Nutzen. Und es ist ganz gewiss auch kein Zufall, dass in unserer Welt der unzähligen (eingebildeten) Übel das Versicherungsgeschäft blüht wie noch nie. Die Leute setzen ihre Hoffnungen nicht bloss auf die «Winterthur» und auf die «Zürich», sondern mehr noch auf das Fachwissen, auf den Nutzen der Wissenschaft, auf die Riten von Psychologie und Psychotherapie.

*

Wo vom «Wagnis der Geduld» die Rede ist, kommt die Zeit ins Spiel. In Wislikofen bekam ich von einer Seminar-Teilnehmerin den folgenden Text eines deutschen Liedermachers: Es war einmal ein Mann. Der wollte die Zeit aufhalten. So ging er hinaus in die Hügel vor der Stadt und



Wo vom Wagnis der Geduld die Rede ist, kommt die Zeit ins Spiel: «Es gibt nur eine Zeit – deine Zeit!»

rief: «Zeit steh still!» Da kam ein Reiter des Weges und sagte zu ihm: «Wenn dies dein Wunsch ist, so sei er dir erfüllt.» Er zog seinen Degen und stach ihn dem Manne in die Brust. Zu dem Toten sagte er sodann: «Es gibt nur eine Zeit – *deine* Zeit, und ihr Wesen ist Wandlung. Wer die Veränderung nicht will, der will auch nicht das Leben.» Dann ritt er weiter. In seinen Bekenntnissen sagt Augustin: «Was ist Zeit? Wenn mich niemand fragt, weiss ich es. Wenn ich es einem andern aber erklären will, weiss ich es nicht.»

*

Sobald ich mich bewusst als Ich wahrnehme und mich von dem unterscheide, was zum Nicht-Ich (Natur, Umwelt,

Materialien zur Heimerziehung Jugendlicher aus den Jahren 1933–1984

Festschrift zum 80. Geburtstag
von Ernst Müller

Herausgegeben vom Verein für Jugendfürsorge Basel, ist im Verlag VSA zum 80. Geburtstag von Ernst Müller, dem früheren Leiter des Landheims Erlenhof in Reinach, eine Festschrift für den Jubilar erschienen, Titel: «Materialien zur Heimerziehung Jugendlicher aus den Jahren 1933 bis 1984».

Im ersten Teil enthält die Festschrift Texte des Jubilars, während am zweiten Teil folgende Autoren mitgearbeitet haben: Martin Fankhauser, Hans Häberli, Paul Hofer, Andreas Leisinger, Ueli Merz, Gerhard Schaffner, Helen Zwemmer. Dank verschiedener glücklicher Umstände ist es möglich, den Band zu einem Vorzugspreis von Fr. 10.– (exkl. Porto und Verpackung) abzugeben.

Bestellung

Wir bestellen hiermit

_____ Exemplar(e) der Festschrift zum 80. Geburtstag von Ernst Müller zum Preis von Fr. 10.– (plus Porto und Verpackung)

Name _____

Vorname _____

Adresse _____

PLZ/Ort _____

Datum _____

Unterschrift _____

Bitte senden an Sekretariat VSA, Verlagsabteilung,
Seergartenstrasse 2, 8008 Zürich

«Arbeitshilfen für Altersheime»

In jedem Heim – und im Altersheim erst recht – kommt man ohne Formulare nicht aus. Sie sollen helfen, das Verhältnis der Menschen einer Heimgemeinschaft zu regeln, ohne das Zusammenleben lediglich zu reglementieren und zu uniformieren. Unter dem Titel «Administrative Arbeitshilfen für Altersheime zur Gestaltung des Verhältnisses Pensionär – Heim» ist im VSA-Verlag eine kleine Mustersammlung der heute im Alters- und Pflegeheim üblichen Formulare erschienen, zusammengestellt und kommentiert von Dr. iur. Heinrich Sattler.

Die handliche Sammlung, die nichts anderes als eine Arbeitshilfe sein will, zeichnet sich dadurch aus, dass der Kommentator nicht nur mit den einschlägigen juristischen Aspekten, sondern auch mit den Besonderheiten des Heims vertraut ist. Einerseits sollen die zusammengestellten Muster Anregung sein, an bestimmte Themen überhaupt zu denken. Andererseits sollen die formulierten Lösungsvorschläge dazu dienen, Erfahrungen anderer Heime sinnvoll zu verwerten. Verwerten kann unter Umständen auch heissen «verwerfen»! Vielleicht regen die Formulierungen den Leser an, nach eigenen Lösungen zu suchen oder eine bestimmte Frage mit Absicht nicht zu normieren.

Hinsichtlich der äusseren Gestaltung und des Aufbaus orientieren sich die Entwürfe eher an praktischen und weniger an logischen Gesichtspunkten. Die Formulare sollen möglichst ansprechend und gut lesbar sein, weshalb gewisse Wiederholungen in Kauf genommen worden sind. Andererseits sollen sie nicht zu umfangreich und die anvisierten Lösungen leicht realisierbar sein. Nicht jede Änderung der Umstände sollte gleich nach einer Generalrevision der Formulare rufen.

An die Adresse der Heimleitungen stellt der Autor fest: Damit die Formulare ihre Hauptfunktion erfüllen können, darf das Heim sie dem Pensionär nicht einfach in die Hand drücken oder zustellen. Die in den Papieren enthaltenen Themen müssen in einer Atmosphäre, die das «Sich Äussern» fördert, besprochen werden. «Der alte Mensch braucht oft mehr Zeit als uns dies passt. Denken wir Heimleiter(innen) immer daran, welche grosse Lebensumstellung der Heimeintritt bedeutet und nehmen wir es für normal, wenn er dem alten Menschen schwerfällt, auch wenn wir ein noch so schönes Heim und so viel guten Willen haben.» Die Broschüre «Administrative Arbeitshilfen für Altersheime» ist zum Preis von Fr. 13.– (+ Porto) beim Sekretariat VSA, Verlagsabteilung, zu beziehen.

Bestellung

Wir bestellen hiermit

..... Exemplar(e) der Mustersammlung «Administrative Arbeitshilfen für Altersheime» von Dr. H. Sattler zum Preis von Fr. 13.– (+ Porto).

Name, Vorname _____

Adresse des Heims _____

PLZ, Ort _____

Bitte senden an Sekretariat VSA, Verlagsabteilung, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich.

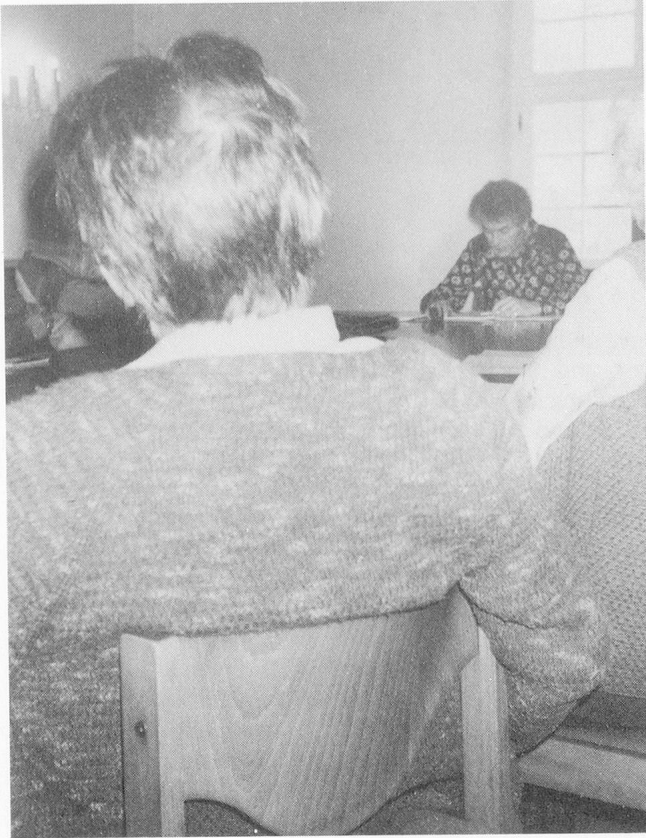
Gesellschaft) gehört, bin ich in die Zeit eingebunden, bin ich verzeitlicht. Imelda Abbt nannte die Zeit den «Urgrund der Lebenserfahrung», der weiter nicht ableitbar, nicht weiter begründbar ist. Nach Kierkegaard, dieser merkwür-



Zum Berufensein gehört das Scheiternmüssen: «Was sagt der Psychotherapeut dazu?»

digen Gestalt, die uns so fremd und so vertraut ist, wie nur das Nahvertraute uns auch fern und fremd sein kann, lebt erst jener Mensch eigentlich, welcher wirklich *existiert*, indem er sein Leben als vergänglich, als «Krankheit zum Tode» erlebt und begreift. Lebt er sein Leben nicht im Sinne der Existenz, sondern uneigentlich und als Teil der leicht manipulierbaren Masse, bleibt sein Tod ein blosses Verenden; im Leben und im Tod unterscheidet er sich nicht vom Tier. Die Verzeitlichung ist meine Begrenzung und meine Chance zugleich, genau wie meine Subjektivität, die ich nicht ablegen und aus der ich nicht aussteigen kann, solange ich wirklich *lebe*.

Eben diese Subjektivität nötigt mich immer wieder, mich persönlich zu entscheiden, und in dieser Entscheidung liegt der Anfang meines verantwortlichen Handelns. Weiche ich der Entscheidung und Verantwortung fortgesetzt aus, vegetiere ich geschichtslos als Teil der (aufgeregten) Menge dahin. Es gäbe für mich keine Vergangenheit, wenn ich in meiner Existenz nicht die Begrenztheit meines Lebens, die Vergänglichkeit, empfände. Es gäbe keine Zukunft, wenn ich über die Grenze hinweg nicht mir selber vorauslaufen vermöchte. Und es gäbe auch keine Gegenwart, wenn ich keinen Sinn für den Augenblick hätte. Der Augenblick ist im Hier und Jetzt angesiedelt, welches von mir wahrgenommen und festgestellt wird. Begreiflich, dass ich immer wieder versucht bin, den flüchtigen Augenblick festzuhalten, denn die Menschen, die stets im Gestern verbleiben oder am liebsten in unbestimmte, utopische Fernen enteilen, gelten meistens und meistens zu Recht als untüchtige Leute, die sich in der Gegenwart nicht bewäh-



Rainer Kunz kam wieder und las vor – wieder ein denkwürdiges Ereignis!

ren. Wer sich aber bewähren will, muss auf die Sicherung der Gegenwart und auf seinen «Handlungsspielraum», seine «Autonomie» bedacht sein.

Die häufigste Form der Wahrnehmung im Bereiche der Gegenwart ist das Sehen (und Begreifen); die häufigste Form der Wahrnehmung für die Bereiche jenseits der Grenzen des Hier und Jetzt ist die Ahnung, und in der Ahnung kann ich hoffen oder mich erinnern, weil sie nach «vorn» und nach «rückwärts» offen ist.

Entscheide und handle ich als existierender Mensch und als verantwortliche Person, dann erfüllt sich die Zeit im Augenblick, und ich erfahre punktuell im Jetzt, wie sich Zeitlichkeit und Ewigkeit berühren. Wo der Augenblick in diesem Sinne als «Atom der Ewigkeit» empfunden wird, geschieht echte, eigentliche Selbstverwirklichung. Um das Besondere des Entscheidens und Handelns im rechten Augenblick einigermassen fasslich zu machen, sprach Imelda Abbt von ihrem Vater, einem Bauern, der früher das Korn zu schneiden und einzubringen pflegte, wenn es wirklich reif war, und der sich später nur schwer damit abfinden konnte, dass er sich einem fremden Entscheid beugen, einem ihm fremden Zeitplan fügen musste, als die Erntearbeit vom beauftragten Mährescher erledigt wurde.

*

Auch in diesem Jahr ist er wieder nach Wislikofen gekommen: Rainer Kunz, der Luzerner Maler, der eben jetzt in der Galerie Bommer in Zug eine Auswahl seiner Bilder zeigt. In seinem Gepäck führte er einen dem Schaffen Alberto Giacomettis gewidmeten Film mit und las aus dem Buch «Ein Portrait» von James Lord vor (Athenäum-Verlag 1982, übersetzt von Hans Reitz). Die

Neuerscheinung im VSA-Verlag

Die Kostenrechnung im Altersheim

Der Betriebskostenvergleich und die Vergleichszahlen zur Personalstruktur in 100 ausgewählten Altersheimen, die Heimleiter Oskar Meister (Schaffhausen) vor mehr als fünf Jahren veröffentlicht hat, sind noch heute viel gefragt, aber leider vergriffen.

Unter dem Titel «Die Kostenrechnung im Altersheim» ist im VSA-Verlag neu eine kleine Schrift erschienen, die als Ersatz für die vergriffenen Vergleichszahlen dienen kann und zugleich auch eine Erweiterung darstellt.

Verfasser der Neuerscheinung ist der Betriebswirtschaftler Erwin Rieben, Leiter der Fachstelle für soziale Dienste von Pro Senectute Schweiz und Mitglied der Altersheimkommission VSA. Er sieht in der Broschüre eine «kleinen Wegweiser zum praktischen Gebrauch».

Dieser «Wegweiser zum praktischen Gebrauch» im Format A4 mit Klemmschiene hat einen Umfang von 28 Seiten und enthält zahlreiche Tabellen und graphische Darstellungen, die den Text verdeutlichen. Im Anhang werden die Hauptkostenstellen definiert und der Betreuungsbedarf des Heimbewohners typisiert.

«Die Kostenrechnung im Altersheim», die den Altersheimen wertvolle Anhaltspunkte liefern kann, ist zum Preis von Fr. 11.– (plus Porto und Verpackung) beim Sekretariat VSA, Verlagsabteilung, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich, erhältlich.

Bestellung

Wir bestellen hiermit

.....Exemplar(e) der Schrift «Die Kostenrechnung im Altersheim» von Erwin Rieben zum Preis von Fr. 11.– (+ Versandkosten)

Name, Vorname _____

Name und
Adresse des Heims _____

PLZ/Ort _____

Datum, Unterschrift _____

Bitte senden an Sekretariat VSA, Verlagsabteilung, Seegartenstr. 2, 8008 Zürich



Besuch in der Galerie Bommer in Zug: Der Maler kann sich der Fragen kaum erwehren.

Vorlesung am Vormittag und der Galerie-Besuch am Nachmittag waren ein denkwürdiges Ereignis! Noch nie ist mir so deutlich aufgegangen, wie unverzichtbar, aber



Die Bilder von Rainer Kunz sind von einer erstaunlichen Farbigkeit. Man sieht sie sich gerne mehrmals an.

schmerzlich es ist, dass ein Künstler, der diesen Namen wirklich verdient, «das Wagnis der Geduld» und das Risiko des Scheiterns einfach eingehen muss, ob er will oder nicht.

*

Menschen, die berufen sind, in diesem Sinne ihre Existenz zu wagen, lassen uns das abgründige, niemals völlig auslotbare Geheimnis des Appells der Berufung erahnen. Giacometti, Albert Schweitzer, Simone Weill, Jesus haben ihr Berufensein gelebt und erlitten. Schweitzer hat einmal erklärt, allein die Mystik könne zur wahren Geistigkeit der Zukunft führen. Doch muss man wohl nicht Mystiker sein, nicht Schweitzer oder Weill oder Giacometti heissen, um

den Ruf seiner Berufung zu hören und ihm zu folgen. Denn da gibt es auch einen bedenkenswerten Satz von Fichte: «So jemand in diesem Glauben (des Berufenseins) das Feld bestellt oder das unscheinbarste Gewerbe mit Treue treibt, so ist dies höher und seliger, als ob jemand – falls dies möglich wäre – ohne diesen Glauben die Menschheit auf Jahrtausende beglückseligen wollte.»

*

Die Spanierin Theresa von Avila spricht von der Gelassenheit und nennt sie wunschloses Sein: Mystiker leben uns vor und machen durch ihr Vorbild sichtbar, was als Berufung in jeder Arbeit, in jedem Beruf, in jeder Gemeinschaft und zu aller Zeit gelebt werden könnte und sollte. Jede(r) hat die Chance, den Ruf zu hören und ihm, wenn er will, zu folgen. Aber die Gefolgschaft muss freiwillig sein; keine(r) wird gezwungen. Doch wo das Ja-Wort gesprochen ist, gilt es unbedingt. Die französische Mystikerin Simone Weill (1909 bis 1943) schrieb 1939:

«Über die Unendlichkeit von Raum und Zeit hinweg kommt die unendlich viel unendlichere Liebe Gottes, uns zu ergreifen. Sie kommt zu ihrer Stunde. Wir haben die Macht, sie willig in uns zu empfangen oder sie abzuweisen. Verschiessen wir ihr unsere Ohren, kommt sie wie ein Bettler wieder und wieder, doch ebenso wie ein Bettler bleibt sie eines Tages aus. Öffnen wir uns ihr in Willigkeit, dann legt Gott ein kleines Samenkorn in uns nieder und geht davon. Von diesem Augenblick an hat Gott nichts weiter zu tun, und auch wir nichts, als zu warten. Nur darf es uns nicht gereuen, dass wir unsere Einwilligung, das bräutliche Jawort, gegeben haben. Das ist nicht so leicht, wie es scheint, denn das Wachstum des Samens in uns ist schmerzhaft. Mehr noch, weil wir dieses Wachstum geschehen lassen, können wir uns nicht enthalten, alles, was ihm hinderlich sein könnte, zu vernichten. Das Unkraut zu entfernen, die Quecken auszujäten, und unglückseligerweise sind diese Quecken innig mit unserem eigenen Fleisch verwachsen, so dass diese gärtnerische Wartung ein gewaltsames Geschäft ist. Nichtsdestoweniger wächst das Samenkorn, alles in allem genommen, ganz von alleine. Es kommt der Tag, wo die Seele Gott gehört, wo sie nicht mehr nur in der Liebe einwilligt, sondern wo sie wahrhaft und tatsächlich liebt. Dann muss sie ihrerseits das All durchqueren, um zu Gott zu gelangen. Die Seele liebt nicht wie ein Geschöpf mit einer erschaffenen Liebe. Diese Liebe in ihr ist göttlich, unerschaffen, denn es ist die Liebe zu Gott, die durch sie hindurchgeht. Nur Gott ist fähig, Gott zu lieben. Wir können nur unsere Einwilligung geben, aller Eigengefühle ledig zu werden, damit diese Liebe ungehindert durch unsere Seele hindurchgehen kann. Das heisst sich selbst verneinen. Nur dieser Einwilligung wegen sind wir erschaffen.»

Man muss sich Zeit nehmen, diesen Text in Ruhe und vielleicht mehrmals zu lesen, bevor er sich aufschliesst.

*

Schön, in ganz eigentümlicher Weise eindrücklich, war die Auslegung von Matth. 13, 24–30, und Matth. 18, 23–34, durch Pfr. H.R. Pfister, welcher wie in den Vorjahren auch diesmal wieder die Seminarwoche des VSA beschloss. Eingebettet wurde die Auslegung in die Klänge moderner Synthesizer-Musik («Harmonic Choir: Hearing Solar Winds») und in die schlichte Melodie «Canon et Gigue» von Pachelbel.



«Harmonic Choir: Hearing Solar Winds» – Pfr. Hans Rudolf Pfister setzte wieder den Schlusspunkt.

*Mein ist der Augenblick
 Mein sind die Jahre nicht,
 die mir die Zeit genommen.
 Mein sind die Jahre nicht,
 die etwa möchten kommen.
 Der Augenblick ist mein
 und nehm' ich den in Acht,
 so ist der mein,
 der Jahr' und Ewigkeit gemacht.*

(Andreas Gryphius oder Angelus Silesius)

Aus Werner Reisers «Kurznachrufen» (Reinhardt-Verlag Basel 1984) las H.R. Pfister den Text «Zu früh».

In der Nacht hatte es geregnet,
 gegen Morgen kam der Frost.
 Der Strauch vor dem Haus
 war erstarrt.
 Ein Panzer aus glasklarem Eis
 umschloss jeden Zweig,
 den Stiel und den Ansatz von Knospen.

Der Strauch tat mir leid.
 Ich nahm einen Zweig in die Hand,
 mit meiner Wärme taute ich ihn auf,
 mit dem Fingernagel kratzte ich
 die letzten Spuren von Eis weg,
 mit meinem Atem hauchte ich ihn trocken.
 Ich freute mich, einen Zweig
 aus Eis und Starre erlöste zu haben.
 Mir schien, er nickte mir dankbar zu,
 als ich wegging.
 In der nächsten Nacht
 wurde es noch kälter.

Aus der Frühling kam
 und der Strauch blühte,
 war mein Zweig
 als einziger tot.

*

Abschied – Entlassung mit einem alten Pilgergebet. «Jeder hat auf seinem Gleise etwas, das ihm Kummer macht.» Das Gebet wird mich durchs Jahr hindurch begleiten:

Gott schenke uns die Gelassenheit,
 das hinzunehmen, was wir nicht ändern können.

Gott schenke uns den Mut,
 das zu ändern, was wir ändern können.

Gott schenke uns die Weisheit,
 das eine vom andern zu unterscheiden.

Kleines Handbüchlein:

«Versicherungen im Heim»

Vor dem Beginn des UV-Obligatoriums (1984) im VSA-Verlag erschienen, ist die von Dr. iur. Heinrich Sattler verfasste Schrift «Versicherungen im Heim / Anregungen und praktische Hilfen für Kommissionen, Heimleiter und Mitarbeiter» noch immer als kleines Handbüchlein für die Leiter und Mitarbeiter von Erziehungs- und Altersheimen von grossem Nutzen und wird dementsprechend viel verlangt. Solange Vorrat kann die Broschüre beim Sekretariat VSA, Verlagsabteilung, bestellt und bezogen werden.

In den Vorbemerkungen schreibt der Verfasser: Das kleine Buch kann weder den Rechts- noch den Versicherungsspezialisten ersetzen noch kann es die Besonderheiten eines jeden Heimes berücksichtigen oder gar fertige Rezepte für die vom einzelnen Heim zu treffenden Entscheide liefern. Es soll jedoch den Verantwortlichen – vor allem Kommissionen und heimleitern – helfen, die ihrem Heim angepassten Lösungen leichter zu finden. Es kann auch den Arbeitnehmern der Heime helfen, ihre Pflichten und Rechte besser kennenzulernen. Die Auswahl der behandelten Themen ist nach praktischen Gesichtspunkten erfolgt: Welche Fragen bereiten dem Heim am ehesten Probleme oder werden übersehen oder sind im Moment von grosser Aktualität?

Die Sicherheitsbedürfnisse des Schweizer ironisierend hat Max Frisch einmal gesagt, die grösste Angst des Schweizer sei es, ohne Lebensversicherung zu sterben. Die Sicherheitsbedürfnisse von vielen Heimverantwortlichen scheinen weniger gross als die des Durchschnittseidgenossen zu sein, zumindest sind sie oft undifferenziert, zeigt es sich doch, dass erhebliche Risiken im Heim oft nicht erkannt und nicht versichert werden, andere durchaus tragbare Risiken hingegen durch Versicherungsschutz abgedeckt sind. Mit andern Worten: Es kann nicht darum gehen, für einen möglichst totalen Versicherungsschutz zu plädieren. Das Ziel wäre hingegen, die unter vernünftigem Aufwand versicherbaren Risiken, die das Heim, seine Bewohner, Organe und Mitarbeiter aus verschiedensten Gründen nicht tragen können, abzudecken».

Bestellung

Wir bestellen hiermit

.....Exemplar(e) der Schrift «Versicherungen im Heim»
 zum Preis von Fr. 15.– (exkl. Versandkosten).

Name, Vorname _____

Name des Heims _____

PLZ, Ort und Adresse _____

Bitte senden an Sekretariat VSA, Verlagsabteilung,
 Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich.